

# Neues Deutschland

Datum: 07.07.2009

Seite: 3

Ressort: Inland

Autor: Von Patrick Kunkel, Freiburg

## Geld sammeln, Stromnetze kaufen

### Die Schönauer Rebellen wollen sich an der Übernahme der E.on-Stadtwerktochter beteiligen

Eine Bürgerinitiative aus Südbaden will die Macht der Konzerne über die Energieversorgung brechen und gemeinsam mit einem Konsortium aus über 50 Stadtwerken die E.on-Tochter Thüga kaufen. Die bundesweite Kampagne »Energie in Bürgerhand« startet am kommenden Wochenende.

Wie ein Rebellendorf wirkt Schönau nicht. Nicht auf den ersten Blick, auch nicht auf den zweiten. Die Gemeinde im Südschwarzwald ist einer jener Orte, die gemeinhin als Postkartenidyll bezeichnet werden. Richtig schön wird es erst abseits der Hauptstraße, durch die der Verkehr rauscht, und auf kleinen Sträßchen, die ein Stück bergauf durch dichten Wald und saftige Wiesen führen. In Schönau leben heute rund 2500 Einwohner, hier ist die CDU noch Volkspartei.

Bundesweit bekannt wurde der Luftkurort aber erst wegen der »Schönauer Stromrebell«, die Mitte der 90er Jahre ausgetretene Pfade verließen und einen Millionenbetrag von Bürgern einsammelten, um damit das lokale Stromnetz zu kaufen. Gegen große Widerstände der regionalen Energiemonopolisten gründeten sie die Elektrizitätswerke Schönau (EWS), die inzwischen 83 000 Privathaushalte, Gewerbebetriebe und Industrie-Unternehmen in ganz Deutschland mit Ökostrom versorgen.

Stadtwerke sollen

in Bürgerhand

Jetzt planen die Stromrebelln wieder einen Coup – nur ein paar Nummern größer. Gemeinsam mit einem Konsortium aus kommunalen Interessenten wollen sie Anteile an der Thüga AG kaufen. Der Energieriese ist bundesweit an knapp 90 kommunalen Versorgern beteiligt, die es zusammen auf 3,5 Millionen Strom- und 2,9 Millionen Erdgaskunden bringen. Rund 20 Prozent des Erdgas-Verbrauchs in Deutschland wird von Unternehmen der Thüga-Gruppe geliefert. Diese gehört zum Energiekonzern E.on, der aber seine Stadtwerke-Tochter auf Druck des Kartellamts abstoßen will. Noch im Laufe des August ist mit dem Verkauf zu rechnen. Rund 4 Milliarden Euro soll die Thüga kosten, die es auf einen Jahresumsatz von 15 Milliarden Euro bringt.

»Wir haben jetzt die einmalige Chance, von unten her einen ökologischen Energiekonzern aufzubauen«, sagt Michael Sladek. Gemeinsam mit seiner Frau Ursula Sladek war er von Anfang an bei den Elektrizitätswerken Schönau dabei. Heute gilt der Arzt mit dem grauen Rauschebart und der Nickelbrille als Aushängeschild. Und als einer, der andere mitreißen kann. Als Anfang dieses Jahres in Freiburg ein Film über die Geschichte der Stromrebelln mit dem Titel »Das Schönauer Gefühl« gezeigt wurde, wirkte das derart ansteckend, dass die Zuschauer spontan beschlossen: Was die Stromrebelln in Schönau geschafft haben, das können wir auch – Stromnetze kaufen. Kurz vor Ostern wurde die Genossenschaft »Energie in Bürgerhand« aus der Taufe gehoben. Sie soll Kaufverhandlungen mit E.on führen und das nötige Geld auftreiben.

Seither macht Sladek, der zum Aufsichtsratsvorsitzenden der Genossenschaft gewählt wurde,

wieder das, womit er in den 90er Jahren schon erfolgreich gewesen ist: Geld sammeln, für das Anliegen werben, damit Millionenbeträge nicht länger in Konzernkassen versickern, sondern zurück in die Taschen der Bürger fließen. Über fünf Millionen Euro haben die neuen Stromrebelln bereits zusammen – »ein viel versprechender Anfang«, sagt Sladek. Jetzt will man die Kampagne auf ganz Deutschland ausweiten. Mit der Auftaktveranstaltung am Freitag und Samstag in Freiburg im Breisgau will man die Botschaft »Wir stellen alles auf den Kopf« in die Republik hinaustragen. Jeder Bürger kann sich mit einer Mindestsumme von 500 Euro beteiligen. Bis zu 100 Millionen, die auf Treuhandkonten gesammelt werden, will die Initiative bis Ende August aufreiben. Weil so viel in so kurzer Zeit kaum zusammenkommen wird, könne vorerst eine Bank einspringen und die fehlende Summe vorschießen, so Sladek.

### Rekommunalisierung der Energieversorgung

Selbst dann kann die Bürgergenossenschaft diesen Coup alleine kaum landen: E.on verkauft schließlich die Stadtwerktochter nur als Ganzes, »Energie in Bürgerhand« will sich deshalb an ein Konsortium aus kommunalen Energieversorgern anhängen. Ein Bündnis von über 50 Kommunen verhandelt derzeit mit E.on über den Kauf der Thüga. Federführend ist Integra, ein Zusammenschluss der drei größten regionalen Versorger mit Thüga-Minderheitenbeteiligung: Mainova aus Frankfurt, Stadtwerke Hannover und N-Ergie aus Nürnberg. Integra bildet wiederum eine Bietergemeinschaft mit der Gruppe Kom9, in der sich unter Federführung der Freiburger badenova etwa 50 kommunale Versorger zusammengetan haben, die meisten davon ebenfalls mit Thüga-Beteiligung. Die Töchter wollen also die Mutter kaufen.

Ortswechsel: Im historischen Rathaus von Freiburg, hinter dicken roten Mauern, residiert Dieter Salomon. Der grüne Oberbürgermeister der 200 000-Einwohner- Stadt im Breisgau, zugleich Aufsichtsrat des südbadischen Energieversorgers badenova, erklärt, welchen Vorteil die Kommunen von dem Kauf hätten: »Eine ›kommunale Thüga‹ neben den Städten und Gemeinden als Gesellschafter wäre Garant, dass wir als regionales Unternehmen keine Verflechtungen mit Großkonzernen unterhalten.« Durch die Einbindung in das Thüga-Netzwerk können kleinere Versorger jetzt schon Größennachteile, insbesondere beim Energiebezug, kompensieren. Wenn sich die Kommunen nicht um einen Erwerb bemühten, würde man Großkonzernen oder ausländischen Anlegern, »in denen kein Gemeinderat ein Wort zu sagen hätte«, freie Hand lassen. Die Rekommunalisierung der Energieversorgung, so Salomon, nütze auch den Verbrauchern: Die Thüga würde nach der Übernahme zum fünftgrößten Versorger für Strom und Gas in Deutschland aufsteigen und damit auch ein Gegenspieler der weltweit agierenden Energiekonzerne werden. Mehr Wettbewerb schaffe günstigere Preise. Außerdem würden die Kommunen Klimaschutzinteressen verfolgen, was bei großen Energiekonzernen nicht unbedingt der Fall sei.

Die Chancen stehen

gar nicht schlecht

Dass die Kommunen zum Zuge kommen, ist alles andere als unwahrscheinlich: Das kommunale Bündnis sei inzwischen der einzige Verhandlungspartner in den Vorgesprächen mit E.on, erklärt eine Person, die mit den Vorgängen vertraut ist, gegenüber dem ND. Man bereite sich darauf vor, ein Gebot abzugeben – damit man gerüstet ist, sobald E.on den Startschuss für offizielle Verkaufsverhandlungen gibt.

Die kommunale Bietergemeinschaft will 65 bis 70 Prozent der Thüga-Aktien erwerben. Die Genossenschaft aus Freiburg, sagt Michael Sladek, möchte »einen möglichst großen Anteil« von den übrigen rund 30 Prozent kaufen – und damit den Energiekonzern in Bürgerhand aufbauen. »Energiepolitik wird dann nicht mehr von oben verordnet«, hofft Sladek. Man könne die »Ökologisierung« der Thüga vorantreiben. Das bedeute den Verzicht auf Atomstrom in den Thüga-Stadtwerken, die weitgehend regenerative Erzeugung von Strom und Gas sowie die massive Förderung von Energieeffizienz und -einsparung. Außerdem würde so die Position der Kommunen

gestärkt. Die Thüga konnte in der Vergangenheit regelmäßig solide Gewinne erwirtschaften, die jedoch E.on zuflossen. »Mit einer Beteiligung haben wir einen Fuß in der Thüga und können erreichen, dass dieses Geld in Zukunft zurück zu den Bürgern und in eine ökologische Energiewirtschaft fließt.«

Die badenova verfolgt das Engagement von »Energie in Bürgerhand« nach eigener Aussage »durchaus mit Sympathie«. Auch im Freiburger Rathaus hält man ein Zusammengehen für sehr wahrscheinlich, findet aber auch, dass die »richtige Bürgerhand eigentlich die öffentliche Hand« sei. Schließlich stünden dahinter demokratische Entscheidungen. Außerdem kämen die Gewinne allen Bürgern zu Gute, nicht nur denjenigen, die es sich leisten konnten, Anteile zu kaufen.